

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Erporto; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.50, monatlich 85 Pfennig.
Ersteinst an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt a. M.“
Telephon-Anschluß:
West 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gespalt. Zeile kostet 15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Art.
Inserate für die fällige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsgesellschaft,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Luard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer
beide in Frankfurt a. M.
Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 11.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Raler. —
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 180 Donnerstag den 3. August 1916 27. Jahrgang

Friedensvorschläge der neutralen Sozialisten. Hindenburgs neues Oberkommando. — Wie die „Deutschland“ heimfuhr.

Das Friedensprogramm vom Haag.

Nach Liegen von der Konferenz neutraler Sozialisten keine
offiziellen Berichte vor; was man bis jetzt erfahren hat, er-
scheint indes den Schluss, daß die versammelt gewesenen Ge-
lehrten sich redlich Mühe gegeben haben, ein Programm aufzu-
stellen, das geeignet sein könnte, die zerplitterten und zum
Teil sogar gegeneinander wirkenden Kräfte zu gemeinsamer
Arbeit für den Frieden zu sammeln. Selbst Branting hat,
und das ist hoch anzuerkennen als ein Zeichen von Verant-
wortlichkeitsbewußtsein, den Ausdruck seiner Ententein-
nahmen gemäßigert, und es ist überhaupt im ganzen vermieden
worden, etwas zu sagen, was als ein neues Hindernis auf
dem Weg zur Wiedervereinigung der Internationale empfunden
werden könnte. Die Genossen der kriegsführenden Länder
mögen nur einmal erst wieder zur Aussprache sich finden, auf
diesen Wunsch und dieses Verlangen ist die Konferenz abge-
stimmt gewesen und dadurch wurde ihr Verlauf, wie sich ab-
trug von selbst verstand, zur Anerkennung der Verhandlungs-
bereitschaft der deutschen Sozialdemokratie.

Als Kriegsurkunde nennt die Prinzipienklärung „das
ökonomische und politische System des Kapitalismus“, auf
dessen Boden sich der Imperialismus und der damit ver-
knüpfte Militarismus entwickelt habe, und daraus wird für
das Proletariat die Notwendigkeit gefolgert, seinen Kampf
gegen den Kapitalismus und für die Eroberung der politi-
schen Macht mit erhöhter Anstrengung zu führen. Der Kampf
gegen den Militarismus und für die verfassungsmäßige An-
erkennung der Souveränität des Volkes in den noch nicht pa-
lamentarisch regierten Ländern sei dann unerlässlich und werde
die Möglichkeit einmütigen internationalen Auftretens des
Proletariats aller Länder nur fördern können. Diese Sätze
verheißt unübersehbar die Anerkennung, daß in den West-
ländern die politische Entwicklung weiter gediehen sei, womit
aber selbstverständlich auch ausgedrückt ist, daß also dem Pro-
letariat dieser Länder reichere und bequemer liegende Mittel
in die Hand gegeben sind, seinen Friedenswillen wirksam zu
machen. In einer Weise und Güte, die schonend brüderlich und
doch um so eindringlicher ermahnt, wird nun ausgesprochen:

Die Konferenz konstatiert, daß der zwei Jahre währende Krieg
war die Ursache, ein unfähiges materielles und moralisches Ge-
bilde, eine zerrüttete Weltwirtschaft und eine zu einer untragbaren Last
für die Zukunft anwachsende Anhäufung der Staatsschulden, aber
keine Entscheidung zugunsten der einen oder anderen Seite
herbeigeführt hat, daß es zweifelhaft ist, ob er eine Entscheidung
herbeiführen wird, und daß es nicht wünschenswert ist, daß eine der
umkämpften Machtgruppen die andere ganz auf die Knie zwingt.
Betrachtet der jetzigen Kriegslage erscheint der Angriff auf die
Länder, die sich zur Verteidigung haben rufen müssen, verfehlt. Weil
die Verringerung der militärischen Lage nur mit Aufopferung Tausen-
der von Menschenleben erreicht werden kann, so drängt sich die Frage
auf, ob diese Sachlage nicht einen Ausgangspunkt bietet für eine
sachliche Erörterung der Friedensverhandlungen.
Es erscheint also als die Pflicht der sozialistischen Par-
teien, ernstlich zu erwägen, ob sie es sowohl vor ihrer Nation
als vor der Internationale verantworten können, eine Verständi-
gung aller Schichten der Internationale über die Fragen, deren
Lösung für die Beendigung des Krieges notwendig ist, länger hinaus-
zuschieben.

Hört es, Franzosen und Belgier, die ihr glaubt, einer
keinen Blick zu gewähren, wenn ihr von Frieden nicht reden
wollt, ehe der Feind aus dem Lande getrieben; ob das Ziel
erreicht werden kann, ist unwahrscheinlich, gewiß aber würde
es einen furchtbaren Preis kosten. Verhandeln und ein Friede-
nsprogramm aufstellen, das ist die Aufgabe. Als Pro-
gramm werden die Forderungen des internationalen Kon-
gresses von 1910 genannt, als da sind: obligatorische Schieds-
gerichte im Rahmen einer internationalen Rechtsordnung, all-
gemeine Verminderung der Rüstungen, Abschaffung der ge-
heimen Diplomatie, parlamentarische Kontrolle über die aus-
wärtige Politik und Anerkennung des Selbstbestimmungs-
rechts der Völker. Prinzipiell haben ja, wie auf der Konfe-
renz betont wurde, die sozialistischen Parteien aller kriegsfüh-
renden Länder dieses Programm anerkannt, aber natürlich
kommt's auf die praktische Handhabung an, auf die Art, wie
jede Partei für die Verwirklichung der Forderungen arbeitet
und auf die Anwendung der prinzipiellen Forderung im ein-
zelnen Falle. Daß ein abstraktes Prinzip nicht den Weg zu
einer den Frieden praktisch sichernden Regelung bestimmter
Teilfragen verlegen darf, muß selbstverständlich sein; wie die
Regelung erfolgen soll, darüber wäre eine Verständigung zu
streben. Es sei nur auf die verworrenen Balkanverhältnisse,
auf die dort bestehende Uneinigkeit der Stämme
hingewiesen, die eine glatte Anwendung des „Selbstbestim-
mungsrechts“ scheinbar unmöglich macht. Das kommt
praktisch auch in Betracht bei dem Verlangen nach Wiederher-
stellung Serbiens, daß auf der Konferenz gestellt wurde: was

ist Serbien, gehört auch das vorwiegend von Bulgaren be-
wohnte Mazedonien dazu? Die Wiederherstellung Belgiens
als selbständigen Staat nennt die Konferenz eine selbstver-
ständliche Vorbedingung jeder Unterhandlung über den Friede-
den; sie fordert aber auch ein autonomes Polen, das den
Juden, Litauern usw. Rechte gewähren soll. Forderungen,
deren verständnisvolle Förderung durch die deutsche Sozial-
demokratie gewiß sein können. Aber nun folgt dieser Satz:

Die Konferenz spricht die Erwartung aus, daß auch die deut-
sche sozialdemokratische Partei bereit sein werde, über die Elsaß-
Lothringische Frage mit der französischen Partei zu verhan-
deln, und erklärt weiter, daß die Autonomie der Nationen am besten
zu verwirklichen sei auf dem Boden einer demokratischen dezentra-
lisierenden Staatsverfassung, welche den Kulturbedürfnissen der
Nationen vollständig Rechnung trägt.

Soll die zweite Hälfte des Satzes eine Erläuterung sein
des Begriffes, den die Konferenz der „Elsaß-Lothringischen
Frage“ unterlegt, so ist die Vereinfachung der deutschen Partei
zum „Verhandeln“ von vornherein gewiß. Daß unsere Partei
eintritt für die Gewährung einer „demokratischen dezentra-
lisierten Staatsverfassung“ (konkret ausgedrückt: für die Gleich-
stellung Elsaß-Lothringens mit anderen deutschen Bundes-
staaten), weiß man auch in Frankreich; die Verhandlung würde
also nicht viel anderes bringen als eine Befestigung der alten
vor dem Krieg von der französischen Sozialdemokratie gebil-
deten Erklärung: Elsaß-Lothringen deutscher Bundesstaat mit
Selbstverwaltung! Die Abtönung der Reden und Beschlüsse
scheint aber auch darzutun, daß die Konferenz an Belgien ge-
dacht hat bei der Forderung einer demokratischen und dezentra-
lisierten Staatsverwaltung, etwas, wofür nicht nur die
deutsche Sozialdemokratie, sondern auch die deutsche Reichs-
regierung durchaus zu haben ist. Ueberhaupt: wäre es erst
so weit, daß man zur Aussprache käme, so würde gewiß in der
sozialistischen Internationale weitgehende Übereinstimmung
zutage treten, und können erst die Franzosen aus ihrem ver-
bitterten Eigensinn heraus, so würden sie zu würdigen wissen,
daß die Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie gerade auch
um deswillen ihre Kriegshaltung einnimmt, weil sie den Ge-
waltspolitikern in Feindesland und daheim entgegenwirken
will.

Auch zur Frage nach dem Wirtschaftskrieg der Zu-
kunft hat die Konferenz Stellung genommen. Sie faßt fol-
gendes, zunächst nur durch die „Frankf. Rtg.“ bekannt ge-
wordenen Beschlüsse:

In Erwägung, daß von beiden Gruppen der Kriegführenden
eine Wirtschaftspolitik geplant wird, die den Zweck hat, nach dem
Kriege den wirtschaftlichen Verkehr der anderen Gruppe systema-
tisch zu schädigen, in Erwägung, daß bei derartigen Bestrebungen
ein wirtschaftlicher Krieg an die Stelle des Waffenkrieges treten
und die Gefahr des Überganges des einen in den anderen perma-
nent und unaufwendbar sein würde, in Erwägung, daß diese Ab-
sichten der Sicherung eines dauerhaften Friedens im Wege sein
würden und die Förderung und Pflege der internationalen Soli-
darität der Arbeiterklassen bedeutend erschweren würden, in Er-
wägung ferner, daß das Proletariat für seine Zukunft wirtschaft-
liche Verhältnisse braucht, welche die Entfaltung der Produktiv-
kräfte aller Nationen fördern, hat sie zu bemerken, begrüßt es die
Konferenz mit Bewilligung, daß sich die französische Parteileitung
solchen Ansichten sofort entgegenstellt hat, und begt die
Hoffnung, daß sich die Sozialisten der anderen kriegführenden Län-
der in gleich deutlicher Weise aussprechen werden. Die Konferenz
ist der Meinung, daß das Proletariat eine beratende Wirtschafts-
politik abzulehnen hat, die den Massenkampf trägt und erschwert,
und daß die Arbeiterklassen von ihren eigenen Grundfäden ausge-
hend sowohl in ihrem allgemeinen Interesse als auch in dem der
ganzen Menschheit bei ihren Regierungen einzutreten hat für eine
internationale Handelspolitik des ungehinderten
Warenaustausches zwischen den verschiedenen Nationen
nebst ihren Kolonien und Protektorat, für die Freiheit der
See und stellt fest, daß diese Politik des vollen Freihandels den
Weg bahnt zur Weltproduktion auf sozialistischer Grundlage.

Der österreichische Genosse Renner soll auf der Konferenz
getadelt worden sein, weil er für Schaffung eines Mittel-
europas mit Vorzugsstarifen eintritt. Hat man übersehen, daß
Renner dem Gedanken nur die Form einer Abwehr gegeben
hat? Der Abwehr eines im britischen Weltreich, im französi-
schen Kolonialreich, im riesigen russischen Reich längst be-
stehenden Systems! Und daß Renners Mitteleuropa gedacht
ist als Station auf dem Wege zu ungehinderter Warenaus-
tausch? Gleichviel: bedeutungsvoll und ein rechtes Wort in
der höchsten Not der gemarterten Menschheit ist der Aufruf der
Konferenz an die Sozialisten der Kriegsländer. Wird der
Aufruf befolgt werden? Es wäre der schauerlichste Wahn-
sinn, wenn auch jetzt noch die Partei auch nur eines Landes
dem Friedenswerk sich verlagte. Sie würde in Wahrheit schul-
dig werden.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 2. Aug. (W. B. Antik.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme griff der Feind abends mit sehr star-
ken Kräften, aber vergeblich den Abschnitt von Maucras bis zur
Somme an, nachdem er bereits am Nachmittag bei einem Teilunter-
nehmen gegen das Gehölz Manen durch raschen Gegenstoß deutscher
Patrouillen eine blutige Schlappe erlitten hatte. In der Straße
Maricourt-Clerf ist er bis zu unserem völlig eingeebneten Graben
vorgedrungen. Die feindlichen Verluste sind wieder erheblich.

Südlich der Somme haben sich bei Belloy und Estrées
heftige Kämpfe abgespielt.

Nachts der Maas machten wir nordwestlich und westlich des
Berges Thiamont Fortschritte, gewonnen die Bergasse nördlich
der Feste Souville und drückten den Feind im Bergwald,
sowie im Laufen-Waldchen wesentlich zurück. In untern
Befestigten sind 19 Offiziere und 923 Mann eingebracht und
14 Maschinengewehre gefangen.

Englische Patrouillen, die im Abschnitt Spaen-Arm en-
tlang besonders tätig waren, wurden überall abgewiesen.

Die feindlichen Liegerangriffe gegen Orschaffen hin-
ter dem nördlichen Teile unserer Front wurden wiederholt. Im
militärischen Schachspiel kaum zu reden. Die Verluste unter der
Besatzung mehrten sich. Wie nachträglich gemeldet wurde, ist in
der Nacht zum 31. Juli auch Arelon in Belgien angegriffen worden.
Das Jesuitenloster und die Kirche sind getroffen.

Durch Artillerie wurden 3 feindliche Flugzeuge,
und zwar nördlich von Arras, südwestlich von Spaen und bei
Poitiers, im Luftkampf bei Montois abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front keine wesentlichen Er-
eignisse.

Südwestlich von Biala wiederholten sich die russischen
Unternehmungen beiderseits des Rabel-Sees mit verstärkten
Kräften und dehnten sich auch auf die Gegend von Lubieszow (am
Stochod) aus. Sie wurden glatt abgewehrt.

Mehrere Angriffe im Stochod-Gebiet (nordöstlich der
Bahn Kowel-Kowno) brachen bereits im Sperrfeuer vollstän-
dig zusammen. Immer wieder fiel der Gegner ohne Rücksicht auf seine
großen Menschenverluste gegen unsere Stellungen zwischen Witi-
niez und der Turza an; alle seine Anstrengungen blieben er-
gebnislos.

Bei der Armee des Generals Grawen v. Rothmer sind
feindliche Teilangriffe in der Gegend westlich von Witi-
niez (an der Strupa) und bei Weleniow (am Koropie) ge-
scheitert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Oberleitung

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 2. Aug. (W. B. Antik.) Nicht weit verläutelt:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung in der Lage. In Ostgalizien brachen
südwestlich von Buczacz, bei Wisniowetz und im Süden, südwest-
lich und westlich von Prody mehrere zum Teil harte russische An-
griffe zusammen. Ebenso scheiterten alle Anstrengungen des Ge-
nerss zwischen der obersten Turza und der von Kowno nach Kowel
führenden Bahn die Front der Verbündeten zu durchbrechen, an
der Abwehr der dort kämpfenden deutschen und österreichisch-
ungarischen Truppen. Gleiches Schicksal hatten schließlich mehrere
harte Vorstöße des Gegners im Stochod-Gebiet bei Kowno.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

In den Dolomiten wurde östlich des Sief-Sattels der Angriff
von zwei italienischen Kompagnien abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Begebenheiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,
v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 1. August um 7 Uhr früh brach ein Geschwader von 11
italienischen Großkampfschiffen über Varna nach Thracien ein.
Zwischen dem italienischen Admiral und dem russischen Kommandanten
Sankt Petersburg lag in Teist mit einem Seeflug-

zeug aus, verfolgte das feindliche Geschwader über ganz Ätrien, erreichte dessen Gros — 7 Caproni — über Rume in 2700 Meter Höhe und schoss ein Grosflammpflanzungs ab, Führer tot, beide Oberflur gefangen. Bonfeld und sein Flugzeug blieben unversehrt.

Ein italienisches Tauchboot erbeutet.

Wien, 2. Aug. (W. B.) Antich wird gemeldet: Das italienische Unterseeboot „Giacinto Pullino“ fiel in der nördlichen Adria in unsere Hände. Es wurde fast ganz unbeschädigt nach Pola geschleppt. Die gesamte Besatzung, bestehend aus 3 Offizieren und 18 Mann, wurde unverwundet gefangen genommen.

Von der Westfront.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt über den wichtigen Fortschritt der Deutschen vor Verdun: Während der gestrige amtliche deutsche Tagesbericht die günstige Lage der Deutschen vor allem an der Somme hervorhebt und die Ausfallschlacht der dortigen feindlichen Angriffe, die besonders von den Engländern ganz außerordentlich große Verluste forderten, ohne auch nur an irgendeiner Stelle die deutschen Linien zu erschüttern, verzeichnet der heutige Bericht einen wichtigen Fortschritt der deutschen Offensive vor Verdun, und zwar an zwei Stellen zugleich, sowohl westlich und nördlich des Forts Thiaumont, als auch am östlichen Wege von Baz und Souville, wo es gelang, die Bergnase nördlich der Feste Souville zu gewinnen und den Feind im Bergwald, sowie im Souville-Waldchen wesentlich zurückzudrängen. Besserer Erfolg ist von um so größerer Bedeutung, als durch die Erstürmung der dortigen französischen Stellungen zugleich die so außerordentlich wichtige Lössen-Schlucht von den Deutschen beherrscht wird. Alle Versuche der Franzosen zur Wiedergewinnung der verlorenen Stellungen im Bergwald waren erfolglos. Die äußerlich heftigen Angriffe wurden sämtlich blutig abgewiesen. Sie beweisen indes, welche große taktische Bedeutung auch die Franzosen dem Besitz dieses wichtigen Geländestückes beimessen. Durch diesen neuen, schönen Erfolg der tapferen deutschen Truppen ist die deutsche Offensive vor Verdun einen erheblichen Schritt vorangeworfen. Zugleich beweist der Erfolg der Deutschen, daß die nun schon über fünf Wochen anhaltende Offensive der Engländer und Franzosen an der Somme nicht einmal eine Entlastung der schwer leidenden französischen Truppen bei Verdun bisher hat erreichen können.

Wirkung deutscher Granaten.

Nach Londoner Mitteilungen hat der plötzliche Erstarrenstod vieler Mannschaften an der Front zu eingehenden Untersuchungen geführt, um die Ursache festzustellen, weshalb unterwundene Leute, deren Stellung zeigte, daß sie nicht getroffen worden seien, plötzlich in vollem Leben vom Tode ereilt wurden. Der französische Pionieroffizier Arnoux, der zufällig ein Aneroidbarometer eines der Toten zur Untersuchung erhielt, teilt darüber mit, daß das Barometer einen furchtbaren plötzlichen Druck auszuhalten hatte, wodurch es völlig zerstört wurde. Nach der Reparatur wurden weitere dahingehende Experimente gemacht und es ergab sich, daß eine ähnliche Störung des Barometers nur erfolgt, wenn der Luftdruck plötzlich um 850 Millimeter d. h. von 780 auf 410 Millimeter fiel. Dieser letztere Stand entspricht dem Luftdruck auf dem Gipfel des Mont Blanc. Die Gesetze des Luftdrucks lehnen, daß bei einer derartigen Schwanung die Schnelligkeit der zurückströmenden Luft etwa 276 Meter in der Sekunde und der Druck etwa 10 360 Kilogramm auf den Quadratmeter beträgt. Die Mannschaften, die bei der Explosion eines Geschosses nicht direkt getroffen werden, aber in nächster Nähe sich befinden, unterliegen einer solchen atmosphärischen Depression. Der Vorgang ist ähnlich wie bei einem zu schnell aufsteigenden Flieger oder Taucher. Es tritt eine plötzliche Scheidung der Kohlenäure aus dem Blut ein und infolgedessen eine Störung der Zirkulation, die den plötzlichen Tod bei der Explosion eines deutschen Hochbrisanggeschosses erklärt.

Die Hitze an der Somme.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus dem Felde berichtet, daß seit zwei Tagen glühend heißer Sonnenschein herrsche. Es sei nicht das richtige Kampfverhältnis, weder für die Artillerie noch die Mannschaften. Ueber der Landschaft hänge Nebel, der so dicht wie ein Rauchernebel sei. Die Luft glühete in der Hitze. Die Artilleriebeschäftigung werde dadurch ungenau, wenn auf großen Abstand geschossen werden sollte.

Das Mithlingen des irischen Ausgleichs.

Rotterdam, 2. Aug. (W. B.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die nationalistische Partei hielt im Unterhause eine Versammlung ab. Redmond führte den Vorsitz. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der die Regierung für das Mithlingen des Ausgleichs verantwortlich gemacht wird. Ferner wird darin gegen die Herrschaft der Dubliner Burg protestiert. Die Ernennung eines unionistischen Staatssekretärs für Irland wird eine Beleidigung des irischen Volkes genannt. Schließlich wird eine eingehende Untersuchung über das Erschießen von Gefangenen ohne gerichtliches Verfahren verlangt.

Bern, 2. Aug. (W. B.) Die römische „Italia“ meldet: Im vatikanischen Kreise wird behauptet, der Papst habe König Georg von England um die Beendigung des Casement's gebeten, da er von dem Kardinal Logue und mehreren irischen Bischöfen darum angegangen worden sei. Man glaubt, daß König Georg der Bitte des Papstes willfahren und die Umwandlung der Strafe zugefanden hat. Im letzten Tagen hat der Papst vermutlich in dieser Frage Kardinal, den englischen Sondergesandten beim Heiligen Stuhl, empfangen.

Der Ausschluß des irischen Nationalisten Ginnel aus dem Unterhause geschah, nachdem Ginnel eine Antwort Forsters als eine Unverschämtheit bezeichnet hatte. Ginnel hatte nämlich den ersten Minister gefragt, ob es richtig sei, daß das Militär in Irland während des Aufstandes unter der Sanctionierung der Regierung die Hauptquartiere der irischen Krankenschwestern beschossen habe, daß den Krankenträgern der Sinn-Fieber das rote Kreuz abgeschlitten und sie selbst ins Gefängnis geworfen worden seien. Forster erklärte im Namen der Regierung, daß dies unrichtig sei und daß das Hauptquartier der Krankenschwestern nicht beschossen worden sei. Die Mehrheit der verabschiedeten Frauen hätten Waffen getragen. Als Ginnel sagte, dies sei eine unverschämte Antwort, wurde er aufgefordert, das Wort zurückzunehmen. Ginnel weigerte sich, worauf der Speaker Ginnel tadelte, und als Ginnel auf seinem Standpunkt bestehen blieb, ließ der Speaker über den Ausschluß Ginnels abstimmen, der mit allen Stimmen gegen die Ginnel's selbst angenommen wurde. Ginnel verließ jedoch den Saal nicht, sondern wünschte die nächste Frage an die Regierung zu richten, zu deren Stellung er berechtigt war. Der Speaker forderte darauf den Sergeant of Arms auf, einzuschreiten, der mit fünf Mann erschien und mit Ginnel verhandelte, worauf dieser seine Papiere zusammenpackte und nach einiger Zeit neben dem Sergeant of Arms und dessen Gefolge hinausging. Der Ausschluß Ginnels geschah während der ganzen Session und kann davorstehen nur auf allgemeinen Beschluß des Hauses wieder aufgehoben werden. Auch von der Benutzung der Bibliotheken des Parlaments ist Ginnel, wie ausdrücklich festgestellt wurde, ausgeschlossen.

Der „Deutschland“ Heimfahrt.

Schon gestern mittag brachte der Telegraph die frohe Kunde, daß das deutsche Handelsdampfschiff von Baltimore zurück in den Atlantischen Ozean gelaucht ist und alle Nachrichten der Wegener bei seiner Abfahrt hat mitbringen können.

Aus London wird nach Kopenhagen mitgeteilt, das amerikanische Marineministerium hat den Wunsch des Kommandanten der „Deutschland“ abgelehnt, sein Boot durch amerikanische Kriegsschiffe innerhalb der amerikanischen Gewässer eskortieren zu lassen, um die britischen Kreuzer fernzuhalten, sobald das Unterseeboot ausfährt. Das Marineministerium habe in seiner Antwort dem Kommandanten mitgeteilt, daß es keine Ursache habe, einen solchen Schritt vorzunehmen, da es hierdurch eine Präzedenz schaffen würde, die zur Folge hätte, daß Amerika jedesmal, falls dies gewünscht würde, fremde Schiffe aus amerikanischen Häfen hinaus eskortieren müßte. Ob diese Nachricht nicht englisch gefärbt ist, muß sich noch herausstellen. Einzigweilen haben die englischen Ausposten das Nachrichten.

Nach einer „Havas“-Nachricht aus Paris wird dem „New York Herald“ aus Baltimore berichtet, daß die „Deutschland“ eine Ladung von 500 Tonnen Nickel und Kupfer auf Bord hat. Auch führt sie Gold im Werte von 2 Millionen Franken mit sich.

Der wachsende Handel Amerikas.

Der „Agence économique et financière“ entnehmen wir: Der Handel der Vereinigten Staaten wird für das Rechnungsjahr 1. Juli 1915 bis 30. Juni 1916 auf 6489 Millionen Dollars beziffert. Man war überrascht als im Jahre 1907 die Ziffern von 3315 Millionen Dollars erreicht wurde. Während des Kriegsjahres 1914/15

war der Handel auf 4448 Millionen Dollars gestiegen; er wuchs mit während des letzten Jahres eine Erhöhung von mehr als 100 Millionen Dollar auf.

Die englischen schwarzen Listen.

Kreuzer, 27. Juli. (W. B.) Junspruch von dem Vertriebe des W. B. Die Lage, die sich aus den englischen „schwarzen Listen“ ergibt, hat nach hiesiger Beurteilung an Ernst zugenommen. Die amerikanischen Kaufleute sollen sich mit der Absicht befassen, zu einem wirksamen Einspruch zu vereinigen. Obwohl einige amerikanische Vergeltungsmassnahmen mit England auszuföhren sind, wird doch die Notwendigkeit, Vergeltungsmassregeln zu treffen, England auf dem Vohloht beisteht, erörtert.

Die englische Verteidigungsschrift, die von den Beamten der Postfach verfaßt worden ist, gibt zu, daß noch mehr Firmen auf „schwarze Listen“ gesetzt werden und enthält den Entschluß Englands, die Neutralen mit Einschluß der Vereinigten Staaten zu zwingen, mit der übrigen Welt ihm mit der Bekämpfung Deutschlands zu helfen.

Senator Gilchrist führt aus: „Die Aufstellung der „schwarzen Listen“ ist nur ein anderes Mittel seitens Englands, den amerikanischen Außenhandel zu vernichten. Die wirksamste gegenseitige Vergeltungsmassregel wäre ein Ausfuhrverbot nach England.“

Das gegnerische Privateigentum in England und Deutschland.

Zur Vergeltung der von England geübten Praxis der Liquidation deutscher Unternehmungen hat der Bundesrat am 31. Juli 1916 eine Verordnung erlassen, die den Reichsanwalt zur Anordnung zwangsweiser Liquidation solcher Unternehmungen ermächtigt, deren Kapital überwiegend britischen Staatsangehörigen steht, oder die vom britischen Gebiet aus geleitet oder beeinflusst werden. Ebenso wie auf Unternehmungen kann sich die Liquidation auf Niederlassungen eines Unternehmers, auf Nachschlagwerke und Grundstücke erstrecken. Auch britische Beteiligungen an einem Unternehmen können zwangsweise liquidiert werden. Die Entscheidung des Reichsanwalts, daß die Voraussetzungen für die Anordnung der Liquidation gegeben sind, ist endgültig. Der Erbe der Liquidation, aus dem zunächst ihre Kosten zu decken sind, ist soweit er auf britische Staatsangehörige entfällt, zu hinterlegen. In im Inlande wohnende britische Beteiligte können aus dem Erlös mit Bewilligung der Landeszentralbehörde die für den Unterhalt erforderlichen Beträge ausgezahlt werden.

Zur Begründung wird in der „Norddeutschen Allgemeine Zeitung“ ausgeführt: England hat sich im Juni d. J. entschlossen, durch einen Gewaltakt ungleichen in der neueren Geschichte der zivilisierten Nationen alles, was die Tüchtigkeit deutscher Kaufleute und Gewerbetreibender in England geschaffen, entweder ganz zu vernichten, oder dem Eigentümer wegzunehmen, um den britischen Kontrahenten davon zu bereichern. Zur Vergeltung hat der Bundesrat die vorliegende Verordnung beschlossen, die sich auf allgemeinen dem britischen Gesetze vom 21. Januar 1916 anlehnt. Ein grundlegender Unterschied jedoch ist hervorzuheben.

Während das britische Gesetz die Regierung verpflichtet, die Liquidation feindlicher Unternehmungen anzuordnen, wird in der Bundesratsverordnung die Entscheidung darüber, ob ein deutsches Unternehmen zu liquidieren ist, dem Reichsanwalt anheim gestellt. Die deutsche Volkswirtschaft ist stark genug, um die Liquidation ausländischer Unternehmungen im Inlande zu tragen. Während englische Wirtschaftskreise auf der Suche nach den Ursachen des Niedergangs und nach den Mitteln zum Wiederaufbau ihrer Vornachstellung keinen besseren Plan ausfindig machen konnten, als die gewaltsame Vernichtung der in feindlicher deutscher Arbeit geschaffenen Werte, kommen für Deutschland solche Gesichtspunkte des Handelns nicht in Betracht. Die Reichsleitung wird auch hier Besonnenheit walten lassen und die Befehle mit der sie der Bundesrat versehen hat, nur zu den Zwecken gebrauchen, für die sie bestimmt ist. Das gilt insbesondere auch hinsichtlich der Art der Liquidationsmaßnahmen. Es wird den beteiligten Engländern Gelegenheit gegeben werden, bei ihrer Abfertigung dahin zu wirken, daß für die Handhabung des englischen Gesetzes nicht die Bewilligung der Ausführungsorgane und der Eigennutz der Wettbewerbler ausschlag geben; gelingt ihnen das, können sie ihrerseits in Deutschland einer angemessenen Berücksichtigung ihrer Interessen bei der Auflösung ihrer Unternehmungen sicher sein.

Sollte sich freilich die britische Regierung auch in dieser Hinsicht der Stimme der Vernunft und der Billigkeit verschließen, so würden die deutschen Unternehmungen in Deutschland die gleiche Schärfe eines entsprechenden Vorgehens zu fühlen haben.

Feuilleton.

Das Nationalepos der Finnen.

Von A. Ehrenstein in der „N. Ztg.“

Von Jugend auf hatte ich für Heldentaten viel übrig, und die Frage, wie Kämpfer gegen Siegfried wohl abgeschnitten haben würde, beschäftigte mich im Knabenalter sehr; damals auch ließ mich die Parteilichkeit des Hohenstaufen-Dichters für Dietrich von Bern und die Amelungen, seine bestige Abneigung gegen die Nibelungen an der Gerechtigkeit der Weltanordnung zweifeln. Als später die Teilnahme an Helden über die hellenisch-germanischen Sagenkreise hinausführte in fernere Gegenden, nahm mir erst die oft phantastische Rangartigkeit Kriechers die Lust an derartigen Ausflügen, und das weitere besorgte der liebe Don Quixotte. Seine Lektüre war Traumereien am helllichten Tage abträglich, zwang mich, die Vergleiche von Helden und Helden der Helden verschiedener Sagenbereiche einzustellen, sein Schreckbild schenkte fort aus den Gebieten der Speerschwinger.

Die Rückkehr dann aus psychologischen Romanen zum hellenischen Nationalepos war nicht so leicht, die Furcht, von widerlicher Kälte abgehoben und überhaupt bei solcher Lektüre von Langeweile umschlossen zu werden, war nicht gering. Erst eine Heldendichtung von ganz besonderen Eigenschaften ließ mich den Dämonen finden. Ich stieß auf ein Epos, in dem so viel gedeutet wurde — und so elegant dabei —, wie höchstens nur noch bei Ferdinand Raimund. Leben und Tod, Oberwelt und Unterwelt, die kleinste Tätigkeit, jede Alltags- oder Kampfhandlung ist da von tausend Zaubern eingekleidet, oft in nicht humorvoller Weise. Das finnische Nationalepos, der Song vom Land der Kalevala, die „Kalevala“, ist weniger ein Heldentepos als ein Zauberepos. Es ist durchdrungen von einem starken Glauben an die Magie des ausgesprochenen Wortes, einem mythischen Glauben an die Macht und Wirkung des Wortes. Diese Weltanschauung geht aus der Vorstellung nicht des Bösen, sondern des heimlich-geschwundenen Bösen, sie vermeint, wenn der „liebe Ursprung“ irgend eines Wesens, seine Stammtafel und Herkunft genannt wird, sei es damit auch schon erledigt, die überweltliche Kraft in ihm gelohnt. Wir haben es somit in der „Kalevala“ nicht mit einer Verherrlichung von Schwerkräften, von bald listig, bald brutal angewandeter Muskelkraft zu tun, sondern mit einem Sieg des dämonischen Geistes über die stumpfe Materie. Natürlich ist nur ein von Anfang Kulturfähiges Volk derartiger Mythendichtung

mächtig, und auch im Vichte dieser Tatsache betrachtet, sind die russischen Unterjochungsbestrebungen gegenüber Finnland nichts als der Ausdruck des Hasses eines in der Zivilisation begriffenen Volkes gegen ein längst kultiviertes.

Den neuerlichen Sinnens auf diese einzigartige Erscheinung der Weltliteratur verdonken wir — wie die Legenden vom Baal Scham, wie die beste Verdeutschung der Reden und Gleichnisse des Zhuang Tse — Karlén Barber. Er hat die alte, ausgezeichnete Uebersetzung Anton Schjerve's bearbeitet und durch sehr notwendige Anmerkungen und ein vorzügliches Nachwort ergänzt. Die Entstehung der „Kalevala“, dieser eigenartigen Mischform von Volks- und Kunstepos, war bekannt; man wußte, daß der letzte „Kalevala“, der letzte finnische Volksdichter Elias Lönnrot, aus zahllosen Uebersetzungen und Liedersammlungen die fünfzig Gesänge, die fünfzig „Runen“ der „Kalevala“ komponiert und durch diesen halb dichterischen, halb gelehrten Konstruktiven Akt das Fortleben der wechselläufigen Sagenbildungen gesichert hat. Nun wird das herrliche Werk wieder deutschen Lesern nahegerückt, und die Lektüre des (bei Georg Müller erschienenen) Buches beweist, wie wenig die durch ein Zusammentragen uralter Zaubersprüche und relativ jüngerer Volkslieder hervorgerufenen Widersprüche den Genuß stören können, weil eben wirkliche Poesie durch dergleichen Versehen und psychische Druckfehler nicht umzubringen ist. Gewiß läßt sich bei Lönnrot hier und da ein Nachlassen der dichterischen Kraft feststellen, er vermochte keine Schöpfung nicht mit jenem prächtigen, alle Teile sicher zusammenhaltenden Geiste auszuführen, wie es die Großen unter den Künstlern ihren reifsten Werken verleihen konnten. Aber Lönnrots episches Material war so wertvoll, daß man die archaischen Mängel seines Gebäudes kaum merkt, jedenfalls gern übersehen.

Die „Kalevala“ beginnt, wie jedes gut erzählte Volksereignis, vor Adam und Eva, mit einer ausgewachsenen Kosmologie und Theogonie, schildert, wie die Tochter der Luft zur Wassermutter wird und wie nun eine Ente kommt und sich auf den Ästen der besten gewiegten Göttin ihr Nest baut — bis dieser Göttheit die Bruttheie zu arg wird, die Enten unter ins Wellmeer rollen und sich in Erde, Sonne, Mond und Sterne verwandeln. Eine etwas primitive Schöpfungsgeschichte, aber in so einschmeichelnd herzlichen Tönen wird diese „Ente“ vorgelesen, daß man gerade an der Naivität der Erfindung Geschmack findet. Die Hauptgestalt der „Kalevala“, der Sohn der Wassermutter Väinämöinen, führt bereits im Mutterleib das ständige Epitheton „alt und weise“, und als Held eines Zauberepos kann er nicht umhin, bereits als Ungeborener einiges zu zaubern. Er tut das sehr herzig. Ueberhaupt ein Unterlehen von Gemüthslichkeit, wie man ihn ähnlich nur in den jüd-

dischen Volksmärchen vorfindet, durchschwingt die ganze Epos. Auch die verschiedenen Tröden, in denen der Ueberlieferer die schließlichen, absterbenden Verse des Originals wiederholt, geben der Dichtung etwas Gutmütig-Bärenhaft-Läppisches, wie es etwa der „Atta Troll“ besitzt. Nur daß die „Kalevala“ der im Augenblick wieder auftauchenden Satire aus dem Weg geht. Die Dinge sind hier so sehr sub specie aeternitatis gesehen, die Vergänglichkeit wird nicht so sehr von Zaubereien eingehüllt, daß der Sprung vom Leben zum Tode, das letzte Verabschieden einer handelnden Person, nie weilschmerzlich überstrahlt. Die unendliche Melodie der epischen Gaukelei trägt hier alles, ohne sich gewöhnlicher romanzensartiger Handlung zu bedienen. Väinämöinen beispielsweise heiratet im „Kalevala“ in keiner Form; wenn er sich an ein Mädchen faunselig heranwagt, ist er immer zu „alt und weise“. Wie denn überhaupt den finnischen Helden alles Unheil vom Weibe kommt. Sie müssen tausenderlei Proben bestehen, mühseligste Arbeit verrichten, die wilden Tiere jagen, um als Freier in Betracht gezogen zu werden. Und wenn sie dann ihre Sache gemacht, unter tausend Lebensgefährten herausgelesen werden, bekommen sie recht nicht; die unworbene Jungfrau liebt spröde die Freiheit, fürchtet die schmeichlerischen und heimtückischen Fremde. Selbst der Don Juan und — natürlich zugebunden — Raufbold der Dichtung dem munteren Väinämöinen, dessen Weimort „Kaulomiel“, d. h. „der in die Ferne Sinnende“, auf einen erotischen Wandertied deutet, selbst diesem Verführer widerfuhr solche Abweisung, nachdem er einen wahren Volkan aus Gelendalen ausgeföhrt hatte. Was die finnischen Volksdichter, die „Kalevala“, verkörpern in der Hauptgestalt in der zauberhaftesten Nordlandsdichtung, der Väinämöinen, nicht nur das drei Helden, Väinämöinen, Lemminkäinen, Jumarinen, entgegenstehende böse Prinzip, sie stehen dem Weiblichen auch in der rührendsten Weise gegenüber, und nicht etwa in philosophisch-keitscher, sondern in jener die belebten und stummen Wesen beselenden Art, über die nur die Auserwählten unter den Dichtern verfügen. Diese Fähigkeit der menschlichen Durchdringung läßt den enigsten Leser kaum fühlen, wie wenig der Handlungsfern ist.

Man lese das Volksbuch „Kalevala“, es sollte in jeder guten Bibliothek einen Ehrenplatz finden. Denn hat es auch ein mitunter hinkender Sophist zusammengefasst, der Atem eines Unverständigen weht uns daraus an; es ist das Lebenslied eines dichterischen Kulturolles.

Englisch-russische Spannung.

Nach einem Telegramm des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Moskau ist es zwischen dem russischen Ministerpräsidenten Stürmer und dem englischen Botschafter in Petersburg, Sir Buchanan, zu einem Standstill gekommen. Buchanan begann sofort nach Stürmers Abgang in ministeriellen Kreisen und in liberalen Organen gegen Stürmer zu wirken. Er sprach öffentlich die Überzeugung aus, der Ministerwechsel bedeute ein starkes Abweichen Russlands vom Biederband. Als Stürmer aus dem Hauptquartier zurückkehrte, fuhr Buchanan ostentativ zu Sasonow nach Finnland. Es verlautet, der russische Botschafter in London sei beauftragt, die Erklärung abzugeben, Buchanan sei der russischen Regierung nicht mehr genehm. — Die Petersburger Blätter veröffentlichen eine amtliche Widerlegung früherer Zeitungsmitteilungen, daß Stürmer mit dem französischen und englischen Gesandten Besuche gemacht habe.

Aus verschiedenen Umständen ist allerdings zu schließen, daß man in London Stürmer mißtraut wegen der Friedensfrage.

Hindenburg „an die Front“.

In Berlin und Wien wurde amtlich bekanntgegeben: Während der Anwesenheit des Kaisers an der Ostfront hat die Heeresverwaltung mit dem Kaiser von Österreich eine Neuordnung der Befehlsverhältnisse dort festgestellt, die der durch die allgemeine russische Offensive bedingten Lage Rechnung trägt. Unter Generalfeldmarschall v. Hindenburg werden mehrere Heeresgruppen der Verbündeten zu einheitlicher Verwendung der beiden Obersten Heeresleitungen zusammengefaßt.

Es würde für manche reizvoll sein, sich in Betrachtungen über die Neuordnung zu ergeben, und dabei könnte auch ein Blick auf die Entwicklung der Balkanfrage und Madensens Aufgabe fallen. Aber welchen Zweck würde es haben, sich in Vermutungen zu ergeben? Genug, daß der oberste Heifer des Krieges seinen Platz findet, wo die Gefahr am größten ist und durch die neue Gestaltung der Dinge Möglichkeiten gegeben sind, aus der Not eine Tugend zu machen und eine Lösung zu suchen, die große Entschlüsse heraufbeschwört. Die russischen Generale haben im Verlauf der ersten Offensive bereits merken müssen, daß es gegen die größten Massen eine starke Kraft gibt im Geist der Führung und dem Mut der Truppen. Daß nun das höchste Genie sich ihnen entgegenstellt, werden sie bald verspüren. Hindenburg als Führer an der Hauptfront: hätten die Soldaten nicht schon gewußt, welche Bedeutung dem Kampf südlich des Bripjet zukommt, so würden sie es jetzt inne. Mit erhöhtem Selbstvertrauen und mit verstärktem Kampfeswillen wird jeder seinen Mann stellen.

Die Erbschaftsteuer in Polen.

Das Generalgouvernement in Warschau hat für die besetzten polnischen Gebiete eine Erbschaftsteuer eingeführt. Von dieser Steuer bleiben nur befreit Erbschaften im Werte von weniger als 1000 Mark. Bäuerliche Grundstücke, wenn sie auf Personen desselben Standes übergehen, und beweglicher Hausrat. Die Steuer beträgt für Erbschaften 1½ Prozent, für Verwandte in gerader aufsteigender Linie 1 Prozent, für Stiefkinder und Geschwisterkinder 5 Prozent, für andere Verwandte dritten Grades und für Verwandte vierten Grades 9 Prozent, in allen anderen Fällen kommen 12 Prozent zur Erhebung. Schenkungen an Kirchen, Klöster usw. unterliegen einer Abgabe von 5 Prozent.

In Deutschland kommt eine solche Steuer in diesem Umfang nicht durchzuführen, weil sie nach der Behauptung der Konfessionsparteien zur Verletzung des Familienbundes führen muß. In England, das eine sehr scharfe Erbschaftsteuer hat, ist eine solche Wirkung nicht eingetreten, in Polen wird es auch nicht der Fall sein, so daß man nach dem Kriege wohl auch in Deutschland den feierlichen Widerstand gegen einen Ausbau der Erbschaftsteuer aufgeben muß. Weiß man doch, daß bestimmte Klassen in Deutschland weniger um den Familienbunde, als vielmehr um ihren Geldbeutel besorgt waren.

Italienische Finanzsorgen.

Nach einer Privatmitteilung der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus Mailand ist sicherem Vernehmen nach die Finanzierung von mindestens 900 Millionen Lire monatlich betragenden italienischen Kriegskosten auf der Finanzministerkonferenz in London nicht gelungen. Italien hat bisher die von England geforderte Verpfändung seiner Goldreserven, auch bei der vorgeschlagenen Verpfändung der öffentlichen und dem Parlament nicht zustehenden, das Stillschweigen über die 20-Milliarden-Anleihe des Bundes wäre demnach erklärl.

Vielleicht kann Italien doch zu dem Geld kommen, wenn es sich ganz englischem Kommando unterordnet.

Der italienische Korrespondent Campolungui teilt dem „Petit Journal“ mit, daß der italienisch-deutsche Handelsvertrag vom Jahre 1891 gekündigt worden sei.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Basel: Den katholischen Blättern „Italia“ und „Stampa“ in Turin und „Nazione“ in Florenz ist seit vier Tagen die Veröfentlichung ihrer Zeitungspalte ins Ausland unterjagt worden. Ursache soll eine kurze Notiz über Truppenhilfe für Frankreich sein.

Vom Balkan.

Nach Meldung des deutschen Auswärtigenbüros in Bukarest sind Rumänen 52 „Gormen“-Jäger und 18 Schleppschiffe mit deutschen Waren eingetroffen. Unter den Waren befinden sich Eisenwaren, Maschinen, Maschinenteile, Glaswaren, Kasse, chemische Artikel, Farben, Automobile, Möbel, elektrische Artikel usw. Privatnachrichten aus Bukarest zufolge sollte trotz der Krise der letzten Wochen der Handelsverkehr Rumaniens mit den Zentralmächten keinen Augenblick. Das bulgarische Importkontingent wird die Regierungen der Zentralmächte erschöpfen, die Lieferung der Waren zu beschleunigen.

Die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ meldet aus Athen: Es ist eine Verständigung zwischen dem Verband und der griechischen Regierung zustande gekommen, wonach die griechischen Schiffe die Erlaubnis erhalten, sich in den Häfen der Alliierten mit Kohle zu versorgen.

Die französischen Blätter melden aus Athen: Nur ein griechisches Bataillon verließ in Salonik, jedoch unter Umständen, welche die Bewegungskraft der verbündeten Truppen nicht mehr binden können. Ein Teil der Truppen hat bereits Befehl erhalten, nach Larissa abzugehen. Diese Entscheidung wurde in einer Beratung des Kriegeministers mit dem König nach vorhergegangener Verhandlung mit dem General Moschopoulos und dem General Sarrail gefaßt.

„Berlingske Tidende“ meldet aus Salonik: In den letzten Wochen rast unter den französischen Truppen in Salonik und Mazedonien eine furchterliche Dysenterieepidemie. Die Seuche, die sich immer mehr ausbreitet, befallt täglich 300 bis 400 Mann und viele von ihnen sterben. General Sarrail verlangte von der griechischen Regierung die Erlaubnis, die Kranken und Kolonvaleszenten nach dem in gesunder Lage befindlichen Katerina zu senden, aber der griechische General Moschopoulos erklärte, daß er dies nicht gestatten könne, weil die Befürchtung nahe liege, daß die griechischen Truppen angesteckt werden könnten.

Die deutschen Schutzgebiete während des zweiten Kriegsjahres.

Togo, die Südbesetzungen und Kamerun waren schon im Laufe des ersten Kriegsjahres feindlicher Übermacht erlegen. Auch in Deutsch-Südwestafrika war es kurz vor Ablauf des ersten Kriegsjahres am 9. Juli 1915 der mehr als zehnmaligen Übermacht der englisch-südafrikanischen Armee Botbas gelungen, die kleine deutsche Schutztruppe zu erdrücken und eine Kapitulation zu erzwingen, deren Bedingungen für die Verteidiger nur ehrenvoll genannt werden können. Nur Kamerun und Deutsch-Ostafrika hielten zu Beginn des zweiten Kriegsjahres noch ungebrochenen Mut stand.

Aber auch für Kamerun hatte die Stunde geschlagen. Nachdem es seinen heldenmütigen Verteidigern noch einmal gelungen war, die feindlichen Streitkräfte der vereinigten Franzosen, Belgier und Engländer zurückzuschlagen, setzten diese nach Heranziehung neuer Verstärkungen im November zu einem neuen konzentrischen Angriff an. Posten auf Posten mußte nach hartnäckigem Widerstande aufgegeben werden. Immer kleiner wurde das Gebiet, welches die unverzagt weiterkämpfenden schwachen Abteilungen der Schutztruppe für Kamerun noch deckten, und schließlich mußten die letzten Verteidiger sich ihren Weg durch die sie einkreisenden feindlichen Kolonnen bahnen, um durch Uebertritt auf neutrales spanisches Gebiet der Kriegsgefangenschaft zu entgehen, und auch dazu entschlossen sie sich erst, als die letzte Batterie erschossen war. Mit dem Fall von Kona am 18. 2. 16 fand dann die letzte deutsche Platte, die noch über Kamerun wehte, wie wir allerdings alle zureichend hoffen, nicht für immer. In siebzehnmonatigem, ununterbrochenem Kampf, in siebentausendhundert Ueberzügen, auf glühenden Felsen und in stürmenden tropischen Regengüssen, unter Entbehrungen jeglicher Art, haben unsere Kameruner Helden gegen einen mit allen neuzeitlichen Hilfsmitteln ausgerüsteten, oft abgelassen und vielfach überlegenen Feind nahezu Uebermensches geleistet.

Nur in Ostafrika weht heute noch die deutsche Platte über deutschem Kolonialboden. Unsere Ostafrikaner haben im zweiten Kriegsjahr ihren durch die Schlachten bei Tanga, Longida und Jassini sowie in zahllosen größeren und kleineren Gefechten gegen weiße und farbige Engländer aller Schattierungen, gegen Belgier und Südafrikaner im ersten Kriegsjahr erworbenen Ruhm glänzend behauptet. Bis zum Februar 1916 war nicht nur das Schutzgebiet völlig frei von Feinde, nein sogar fast 1000 Quadratkilometer feindliches Gebiet waren von der ostafrikanischen Schutztruppe besetzt. Um uns auch dieses unser letztes Schutzgebiet nun doch noch zu entreißen, haben dann Engländer, Belgier und neuerdings auch die Portugiesen riesige Anstrengungen gemacht, nach vorläufigen Schätzungen sind nicht weniger als 70 000 bis 80 000 Mann mit allen nur denkbaren Hilfsmitteln neuerlicher Kriegsführung aufgezogen zum Kampf gegen Deutsch-Ostafrika, das so durch seine glänzende Verteidigung nicht unbeträchtliche feindliche Streitkräfte von anderen Kriegsschauplätzen abzieht. In dem letzten Viertel des zweiten Kriegsjahres ist es dann zwar diesen feindlichen Massenaushebungen der südafrikanischen, belgischen, indischen, britisch-ostafrikanischen und rhodesischen Regimenter, belgischen und portugiesischen Truppen gelungen, in Deutsch-Ostafrika an vier verschiedenen Stellen einzubringen und die Schutztruppe gegen die das Land in seiner Mitte durchschneidende Tanganjika-Bahn zurückzudrängen.

Aber die Widerstandskraft unserer Ostafrikaner ist noch nicht erschöpft. Gerade in den letzten Tagen des zweiten Kriegsjahres mußte der feindliche Oberbefehlshaber in Ostafrika, General Smuts, von widerholten deutschen Gegenangriffen melden. Ob und wie lange Deutsch-Ostafrika der gewaltigen feindlichen Übermacht noch zu widerstehen vermag, steht dahin. Was die Entscheidung fallen, wie sie will, wir können jedenfalls nur mit Holz und dankbarer Bewunderung auf die Leistungen auch dieses Schutzgebietes während der verflochtenen zwei Kriegsjahre blicken.

Neue Kämpfe in Ostafrika.

London, 2. Aug. (B. B.) Eine amtliche Meldung besagt: Nach einer Depesche des Generals Smuts vom 31. Juli verlief General van der Benter Kondea fragi etwa am 21. Juli und schied zur Aufklärung des Gebietes westwärts eine kleinere Abteilung ab. Er selbst rückte mit dem Gros der Streitkräfte gegen die Zentral-Eisenbahn auf drei Wegen. Wo der Feind angetroffen wurde, wurde er in heftigen Gefechten geschlagen. Beim Vormarsch gegen die Zentral-Eisenbahn fiel das ganze deutsche Lager in unsere Hand. Auf dem östlichen Wege wurden Munition, sowie 4000 Stück ausgebeutetes Vieh erbeutet. (Notiz: Es kann sich hierbei nur um das allerdings vorzügliche Vieh der Zoggo-Eingeborenen handeln, also um einen Viehkauf in Irreführung.) Auf dem letztgenannten Wege zog sich der Feind nach anfänglich scharfem Widerstand zurück, verfolgt von unseren berittenen Truppen. Dordona wurde am 29. Juli besetzt. Am 31. Juli befanden sich die beiden anderen Abteilungen in Schutzweite von der Eisenbahn. Weiter östlich rückte General Hoskins das Gebiet vom Hafen Pongani auf. Eine kleinere Abteilung, die zwischen Kuruu und der Küste operiert, drückte den Feind südwärts.

Überwachung des Geldpostbriefverkehrs.

Das Kriegsministerium teilt folgendes mit: „Im Interesse der Landesverteidigung und mit Rücksicht auf die militärischen Operationen müssen die Kommandobehörden zeitweise eine vorübergehende Überwachung des Geldpostbriefverkehrs anordnen. Auf diese Maßnahme kann aus rein militärischen Rücksichten zurzeit nicht verzichtet werden. Der einzelne Mann kommt trotz mehrfacher Belehrungen oft nicht zu dem vollen Bewußtsein, wie gefährlich auch schon die kleinste Andeutung militärischer Absichten in Familienbriefen wirken und wie sie im Heimatlande von heimlich unseren Gegnern nahestehenden Personen ausgebeutet werden kann. Es ist dringend nötig, daß sich jeder Heeresangehörige dieser Gefahr bewußt wird und daß er lieber in solchen Augenblicken der Postüberwachung dem Vaterlande das Opfer bringt, seine Briefe so abzugeben, daß sie von seinen Vorgesetzten gelesen werden können, als daß er sich durch diese Maßnahme behindert und bedrückt fühlt. Soweit der Dienst und die militärische Lage es irgend gestatten, wird bei dieser Postüberwachung dem Empfinden der Heeresangehörigen in jeder Weise entgegengekommen und die Ab-

sendung der Briefe ohne Verzögerung durchgeführt. Erwünscht wäre es auch, wenn alle Angehörigen das mit sich die Wichtigkeit solcher Anordnungen klar machen. Sie erstreben lediglich den endgültigen Sieg und damit die Beendigung des Krieges.“

Die weitesten Kreise werden verstehen, daß in kritischen Augen solche Briefensur nicht zu umgehen ist; auf die Art ihrer Ausübung und darauf, daß sie vorher angefragt wird, kommt es an. Im bayerischen Landtag ist vor einigen Monaten eine sozialdemokratische Interpellation verhandelt worden, die die Tatsache zum Gegenstand hatte, daß Briefe an sozialdemokratische Abgeordnete geöffnet worden sind. Diese Tatsache konnte von der Regierung nicht in Abrede gestellt werden; man verschlang sich einfach hinter dem Einwand, daß man verpflichtet sei, darauf zu achten, daß militärische Dinge nicht ausgeplaudert werden. Auf diese Weise kann man jede freie Meinungsäußerung der Soldaten unterdrücken. Noch eins: wie steht es um die Briefe von Offizieren, werden auch sie zensuriert? Reusich konnte man in einer Presseerklärung eine Art Mahnung zur Vorsicht lesen, die an Offiziere gerichtet war, welche bei einer Eisenbahnfahrt „sachgemäß“ hielten und ein im selben Mittel anwesender „neutraler Berichterstatter“ konnte darüber nach England berichten. Der Fall zeigt, daß auch Offiziere sich mit gehen lassen. Und ganz allgemein: was für Mannschaften recht ist, dem sollen sich auch Offiziere unterziehen.

Verurteilte tschechische Abgeordnete.

Wien, 2. Aug. (B. B. Nichtamtlich.) Vor dem Wiener Landmehrdirektionsgericht wurde am 30. Juli nach 14tägiger Dauer der Prozesse gegen die Reichstagsabgeordneten Obor, Burival, Vojna und Relich wegen Verstoßens der Mitschuld am Hochverrat in öffentlicher Verhandlung zu Ende geführt. Dem von der Militärverwaltung durchgeführten Ermittlungsverfahren lagen eigenhändige, von der genannten Behörde in einem besonderen Verfahren beschlagnahmte Aufzeichnungen des ins Ausland geflüchteten, wegen Hochverrats verfolgten Professors Masaryk über eine Beratung desselben mit den angeklagten Abgeordneten zugrunde. Die Angeklagten wurden in vollem Umfang der Anklage für schuldig erkannt und zu schwerem verhängten Kerker und zwar Obor zu sechs Jahren, Burival zu 5 Jahren, Vojna und Relich zu je einem Jahre verurteilt. Der Verteidiger meldete die Nichtigkeitsbeschwerde und Berufung an.

Vermischte Kriegsnachrichten.

In Sonberrausgaben teilt das „Berliner Tageblatt“ am Mittwoch morgen seinen Lesern mit, daß auf Anordnung des Oberkommandos in den Marken das Blatt nicht erscheinen darf. Gründe für das neuerliche Verbot werden nicht angegeben. Aus den Dienstag-Ausgaben ist auch nicht recht ersichtlich, wo der Grund zu einem Verbot zu suchen sein sollte. Vor einigen Tagen beschlagnahmte sich das „Berliner Tageblatt“ mit einem Artikel des Fürsten Salim, der geschrieben hatte, daß der Krieg für Deutschland als verloren gelten könne, wenn er nicht als Siegespreis auch die Herrschaft über die slawische Rasse brächte. Diese Auffassung wies das „Berliner Tageblatt“ zurück. Darin liegt allerdings eine „Erörterung von Kriegsziele“, aber da diese Erörterung jetzt von vielen Seiten und ganz allgemein gepflegt werden, ist kaum anzunehmen, daß das „Berliner Tageblatt“ deswegen verboten werden ist.

In Düsseldorf wurde Genosse Löbel verhaftet. Er sah bereits im vorigen Jahre von Juni bis November in Schutzhaft und später in Strafhalt. Er war der Verbreitung des ersten Zimmerwalder Manifests angeklagt und wurde dieserhalb am 2. September d. J. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. — In Elberfeld-Barmen ist als siebenjähriger Junge aus der Gasse Jakob Koch, Buchhändler der „Freien Presse“ in Elberfeld, in militärische Sicherheitshaft“ abgeführt worden.

In Bayern hat nach amtlicher Meldung die Heuer mit einem Nachertrag von 50 bis 80 Prozent gegenüber dem Vorjahre ergeben. Die Roggen- und Gerstenernte, die nahezu zu beenden ist, ist ebenfalls eine ganz ausgezeichnete.

In einer Konferenz von Vertretern der Schweizer Industrie und des Handels unter dem Vorsitz des Bundesrates Hoffmann wurde die Schaffung einer schweizerischen Handelskammer in Paris beschlossen. Sie wird einen privaten Charakter haben.

Die „New York American“ erzählt aus guter Quelle, daß Frankreich fast sieben Prozent Zinsen auf die eben bekanntgegebene Anleihe von 100 Millionen Dollars bezahlt.

Nach „Temps“ stellte die portugiesische Regierung 32 deutsche Schiffe von 72 in den Häfen liegenden Schiffen verschiedenen Schiffahrtsunternehmen zur Verfügung, davon 19 der nationalen Schiffahrtsgesellschaft. Die ehemalige „Adelaide“ führt unter dem Namen „Figueira“, die ehemalige „Andalide“ wurde als „Cunene“ an ein Kapstädter Haus abgetreten. Zwei Dampfer und zwei Segler werden zukünftig einen Teil der Lagerschiffe bilden. Die Verwendung der deutschen Schiffe bezahlen die Gesellschaften mit 5 Prozent der Gesamtschiffahrt.

Der englische Munitionsminister kündigte an, daß 124 neu hinzugelieferte Munitionswerkstätten unter Staatsaufsicht gestellt wurden. Die Gesamtsumme der unter Aufsicht des Munitionsministeriums stehenden Werkstätten beträgt jetzt 4032.

Nach einer Zeitungsmitteilung waren die englischen Soldaten, die in großer Zahl bei einem Eisenbahntransport in Indien durch Hitzschlag starben oder erkrankten, Leute, die zur Verstrafung von der Westfront nach Indien verabschiedet worden waren, weil sie von ihrem Urlaub in England nicht zur Front zurückgekehrt waren. Drei Offiziere wurden wegen des Vorwurfs mißlich abgesetzt.

Das chinesische Parlament wurde eröffnet. Präsident Li Yuan-Hung leitete den Treueid auf die republikanische Verfassung.

Der „Times“ wird aus Wellington (Neuseeland) gemeldet, daß der Gouverneur dem Militärdienst abgesetzt wurde.

Trusfrei

einchl. Kriegszuschlag

A. M. ECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN.

Zur Aufklärung ihrer geschätzten Kunden

beehren sich die unterzeichneten Firmen für

Herren- u. Knaben-Kleidung

folgendes bekannt zu geben:

Ohne Bezugsscheine

dürfen nach wie vor verkauft werden:

Herren-Sacco- und Sport-Anzüge . . .	deren Preis höher ist als Mk. 60.—
Herren-Rock- und Gehrock-Anzüge . . .	Mk. 75.—
Herren-Saccos in Luster, Leinen etc.	Mk. 32.—
Herren-Röcke und -Gehrocke	Mk. 47.—
Herren-Westen	Mk. 10.—
Herren-Hosen und Sport-Hosen	Mk. 18.—
Herren-Sommer-Ueberzieher u. -Mäntel	Mk. 65.—
Herren-Winter-Ueberzieher und -Ulster	Mk. 80.—
Herren-Lodenmäntel und -Umhänge	Mk. 40.—

Sämtliche Jünglings- u. Knaben-Kleidung

soweit sie höher im Preise ist, wie oben angeführt.

**Sämtliche Kleidungsstücke, die nach Maß angefertigt werden
Sämtliche Militäruniformen und Militär-Ausrüstungsstücke
sind ohne Bezugsschein zu verkaufen.**

Alle übrigen Kleidungsstücke für Herren- und Knaben dürfen nur
gegen Bezugsschein verkauft werden.

Bezugskarten vermittelt vorerst die Brotkommission.

Bamberger & Herz

Zeil 112

H. Esders & Dyckhoff

Neue Kräme 15-21

Bensheim & Herrmann

Schillerplatz 4, 6, 8

Nobel & Grünzfelder

Fahrgasse 115-117

Gustav Carsch & Co.

Biebfrauenstr. 8/10 Neue Kräme 27

S. Salomon jr.

Fahrgasse 80-82

Tages-Angebot!

la grüne Bohnen

Pfund 24

la gelbe Wachsbohnen Pfd. 30

la Salatgurken extragrosse Stück 30

la Tomaten Pfund 75

Neu eingeführt:

„Milfix“ Trockenmilchpulver

Beste Ersatz für frische Kuhmilch!
Gebrauchsanweisung auf der Rückseite des Beutels.

Beutel à 50 Gramm 35

Beutel à 250 Gramm 140 1119

Carl Fröhling

Filialen in allen Stadtteilen



Schutzmarke

Wer seinen Winterbedarf

Schuhfett

jetzt

beschafft, kauft billiger als
während der Saison.

Tran muß das Schuhfett enthalten
wenn es wasserdicht machen
soll.

Dr. Gentner's

**Schuhfett Tranolin und
Universal-Tran-Lederfett**

sind erstklassige Schuh-
fette und können prompt
geliefert werden. Ebenso der
liebe nichtabfärbende
Wachs-Lederbug Nigra-
Heerführerplakate.

Fabrikant: Carl Gentner, Chem. Fabrik
Göppingen (Württbg.).

**Kein Laden.
Hosen**

Mit Bezugsschein:
für Herren und Jünglinge, schön
gefertigt, 3,50, 6, 7, 8, 9,
10, 12, bessere 15, 18,
18, auch für die Herren
(Bauchgrößen).
für Knaben im Alter von 10 bis
18 Jahren 3,65, 3,95, 4,50,
5, 6, und höher; im Alter von
1-9 Jahren 2,95, 3,25, 3,95,
4,50 und höher.
Ohne Bezugsschein:
feine Hosen für Herren 20,
22, auch für die Herren
(Bauchgrößen).

Adolf Schönfeld

früher Badstraße, jetzt
Trierische Gasse 5, 1. St.
gegenüber d. Lederh. Tel. Hanja 6280.

Kein Laden.

Kaufe alle Möbel

Betten, ganze Einrichtungen.
Seligmann, Töngesgasse 14
Telephon Hanja 6125. 747

Näh-Mhle „Jumel“

D. R. G. M. + Patent.
Eher. u. unger. Set. angem.
Jeder leicht. Repa-
ratur! Sie näht
Steppstiche wie
eine Nähmaschine,
Große Schindeln,
am Leber, Fleck,
Konturwand usw. mit
der Hand zu nähen.
Jumelgaranten von
Schuh, Weidm.,
Säulen, Segeln,
Jollen usw. Weiß
d. St. aus Metall
mit 3 verschiedenen
Reihen und haben
Mk. 3.50
unter Radn. Vorz. u. Bestand. frei.
Ständig viele Anfertigungen.
Jumel ist unübertreffl. Original-
fabrikat aus Metall. Man hält
sich vor wertlosen Nachahmungen.
Central-Verteiler
O. Schmid, München 18
Schwanthalerstraße 13. 1115



Herrenkleider

werden preiswert mit und ohne
Anfertigung, ferner fertige Herren-
Jünglings- und Knaben-Anzüge,
Hosen extra, preisw. abzugeben. Bayer
Str. 107, L. Herrenkleiderer S. Maier

Elegante Anzüge

neue Farben in allen Größen
30-35-40-45

Gestrichelte Hosen von 10 A an
ausfallend und schön sitzend, sehr
preiswert zu verkaufen. O. Maier

Schneiderei F. Glod

Jordanstr. 90 Ede Schloßh.

Damen- u. Kinderkleider

Stiefel, Wäsche usw.
kaufen Sie bei

Hugo Bollmann nebst Frau

Bergerstr. 217.

Viele Hunde

abzugeben. Oberer Schafhofweg

Kriegsarten-Atlas

enthaltend 10 Karten der ver-
schiedensten Kriegsschauplätze.
Handliches Taschenformat.
Große Maßstäbe, vielfarbige
Drucke.
Praktische Reisebegabe.

Preis Mark 1.50.
(Porto 10 Pfg.)

Buchhandl. Volksstimme

Frankfurt a. M.
Großer Hirschgraben 17.

Kartoffel-Verkauf.

Von Mittwoch den 2. August ab bringen wir
bis auf weiteres auf dem Neustädter Marktplatz
ständig Kartoffeln zum Verkauf.

Ein Verkauf durch die Gärtner und Oekonomen
usw. findet nur noch in beschränktem Maße statt.
Zum Verkauf verpflichtet sind sie vorläufig nicht.

Hanau a. M., den 1. August 1916.

Der Magistrat.